

Zwischen Behaglichkeit und Reibung

Im besten Fall lässt sich ihre Musik tief einatmen, sie könnte auch wie eine warme Kuscheldecke sein, erzählt Lilou. „Eine, die zwar nicht ins Gleichgewicht zaubern kann, aber Halt und etwas Vertrautes gibt.“

Die Stimme der 29-jährigen klingt jugendlich und vermittelt gleichzeitig Lebenserfahrung. „Mir wurde oft gesagt, dass ich wie eine alte Seele wirke.“ Lilou hat Komposition studiert, sie macht kantigen Indie-Pop, den sie selbst als „Bedroom-Pop“ bezeichnet – weil ihre Songideen und Teile der Aufnahmen im Schlafzimmer entstanden, umgeben von persischen Teppichen und einem schönen großen Baum vor dem Fenster, der das Tageslicht weichzeichnete. Dabei entstehen kleine „Spielfilme“: Ihre lebendigen Erzählungen regen mit bildhafter Sprache die eigene Vorstellungskraft an.

Experimenteller Indie-Minimalismus mit Klanglandschaften

Stück für Stück erscheint ihre dritte EP, „Oh, wir verschwinden“, gemeinsam produziert mit ihrem Kollegen Alex Roeseling. Die fünf Stücke sind nicht als Konzept entstanden, teilen allerdings das Thema des Verschwindens. Ein Highlight bietet gleich der Opener „**Blinder Fleck**“: Eingängige Melodien, minimalistisch instrumentiert, mit verfremdeten Percussion-Samples aus alten Holzdielen und Gläsern. Der Gesang thront direkt über dunklem Klavier und dezenten Synth-Tupfern, dazu werden cleane E-Gitarren-Licks eingeworfen. Das erinnert an The Notwist, bevor der Song in weiten Klanglandschaften aufgeht – ähnlich wie frühe Coldplay-Songs.

Aufmerksame Beobachterin von Schwebeständen

Im Text zeigt sich ihr Blick für Details: Mond und Gezeiten dienen als berührendes Netz aus Metaphern um eine Zweierbeziehung. „Die allererste Idee lautete: ‚Du bist mein Mond. Und ich wünsch dich näher ran, obwohl ich bei dir nicht atmen kann.‘“ Die Zeile landete nicht im Song, sie bringt den Zwiespalt dennoch auf den Punkt. „Durch die verschiedenen Mondphasen ist der Mond kaum zu greifen – bis hin zu völligem Verschwinden.“ Es sei „vielleicht das wichtigste Liebeslied, das ich je geschrieben haben werde“, meint Lilou.

Sehnsüchte und Gesellschaftskritik

Die erste Single, „**Linie 109**“ klingt mit dem eingängigen Refrain samt Effektschnipseln nur scheinbar lieblich. Die Elemente werden durch einen verzerrten Synthbass und gelegentlich stockenden Beat gebrochen. „Es geht um Besessenheit einer Person gegenüber, die auf dem nächtlichen Heimweg verfolgt wird. Mit dem Song wollte ich die Wut und Hilflosigkeit darüber ausdrücken, dass ich und alle Frauen, die ich kenne, im Alltag immer wieder in Situationen geraten, in denen wir uns nicht sicher fühlen. Dass wir uns anders anziehen, wenn wir allein unterwegs sind, Schlüssel zur Verteidigung in der Hand halten oder Telefonate vortäuschen, um nicht schutzlos zu wirken.“ Sie selbst singt dabei aus der Verfolgungs-Perspektive.

Die puristische Pop-Ballade „**Kein Lied das erinnert**“, mit aufgehendem Synth-Part am Schluss, erinnert an das Science-Fiction-Drama „Her“: Der Text spiegelt das Ende einer Fernbeziehung mit einem rastlos reisenden Partner. „Die Protagonistin kommuniziert viel

im Chat oder mit Siri. Sie bekommt das Gefühl, die Beziehung nicht mit einem Menschen, sondern mit einem Betriebssystem geführt zu haben.“ Ihre Texte sind „zu 90 Prozent autobiografisch“, so die Sängerin. „Ich wäre fast nach Los Angeles ausgewandert – nach dem Ende der Beziehung fiel mir auf, dass ich nicht mal die Handynummer meines Ex-Partners kannte und wir ohne die sozialen Medien einfach spurlos aus dem Leben des anderen verschwunden wären. Ich habe auch tatsächlich ein Gespräch mit Siri geführt, in dem sie genau das gesagt hat, was im Schlussteil zu hören ist.“

Emotional bleiben die Stücke in Zwischenzuständen, sie überlassen ihre Wirkung dem Hörer – zwischen fast herbstlicher Behaglichkeit und Reibung. Die wortgewandten Texte bleiben im Kopf, ohne die Musik zu überschatten. Die vielschichtigen, manchmal rauen Klänge sind eigenwillig, aber immer songdienlich gehalten, ohne sich am Formatradio zu orientieren.

„Feenhaftigkeit“ trifft meinungsstarke Macherin

Passend zur Musik offenbart auch Lilou selbst Kanten: In der „Volksstimme“ wurde sie als „Zauberwesen aus der Welt des Deutschpop“ beschrieben. Bei aller Verträumtheit, die in der Musik hörbar wird, steht dahinter eine starke Persönlichkeit, mit der Bereitschaft, anzuecken. Die in Köln lebende Musikerin ist Gründungs- und Vorstandsmitglied des gemeinnützigen Vereins „MusicNRWwomen“. „Der Verein engagiert sich für die Sichtbarmachung, Gleichberechtigung und Vernetzung von FLINTA* in der Musikbranche“, erklärt Lilou.

Für die Musikerin war die zunächst selbstproduzierte Arbeit an „Oh, wir verschwinden“ eine intensive Erfahrung, das Ergebnis definiert sie musikalisch. „Ich habe mal gelesen: ‚Keiner ist vom Mond so zurückgekommen, wie er von der Erde weggegangen ist‘“, erklärt sie im Bezug auf den Song „Blinder Fleck“. „Das ist auch eines der Dinge, die ich am Touren so mag – vieles kommt anders, als man es sich vorher ausgemalt hat.“ Dadurch entstehen viele Geschichten. Das macht neugierig, was sie als nächstes erzählen wird.

Saskia Rienth und Nicolay Ketterer im Gespräch mit Lilou, im April 2022

Text: Nicolay Ketterer